

auch eine „große zivilisierte Macht außerordentlichen Typs“ (S. 241).

Neben der inneren Entwicklung der beiden Kriegsgegner und der speziellen Bedeutung Amerikas als – schon damals – wichtiger asiatisch-pazifischer Macht werden im vorliegenden Sammelband indes auch andere Aspekte eingehend beleuchtet. Sowohl die Auswirkungen des japanischen Sieges auf die indische Nationalbewegung als auch die europäische Sicht der Völker Asiens als einer „Gelben Gefahr“ für die angeblich höheren zivilisatorischen Güter des Alten Kontinents werden ausführlich behandelt.

Alles in allem ist das Buch eine eindrucksvolle und hilfreiche Lektüre für all diejenigen, die den russisch-japanischen Krieg nicht mehr als isoliertes Ereignis fernab der Zentren der Weltpolitik betrachten wollen, sondern sich vielmehr um einen globalen Zugang zu den Ereignissen bemühen, die vom Februar 1904 an die Aufmerksamkeit einer überraschten europäischen und amerikanischen Öffentlichkeit fesseln sollten. Ob man tatsächlich vom „Anbruch einer neuen Zeit“ sprechen kann, bleibt freilich der eigenen Interpretation dieser Formulierung überlassen. Dass aber der Krieg zwischen Port Arthur, Tsushima und Mukden erhebliche Folgen nicht nur für die beteiligten Mächte hatte, geht aus dem Lesen dieses Buches unzweifelhaft und sehr klar hervor.

Holger Alisch

**Hanns W. Maull, Martin Wagener
(Hg.): Ostasien in der Globalisierung**

Baden-Baden: Nomos, 2009. 402 S.,
EUR 49,00

Ostasiens Stellung und Beitrag im weltweiten Prozess der Globalisierung rückt allmählich in die Diskussionsforen der (regionalistischen) Sozialwissenschaften. Der jetzt von Hanns W. Maull und Martin Wagener vorgelegte Band geht auf eine Tagung zurück, die im Oktober 2007 in der Europä-

ischen Akademie Otzenhausen/Pfalz stattfand und von der ASKO EUROPA-STIFTUNG und von der Hanns-Seidel-Stiftung finanziert wurde.

Das Buch, das aus 18 Einzelbeiträgen besteht, kreist nach Angabe der Herausgeber um die Frage, „wie die Politik in Ostasien die Globalisierung zu gestalten versucht und zugleich von ihr gestaltet wird.“ Behandelt werden die Themen Politik, Gesellschaft, Internationales, Demographie, Ökologie, Sicherheit einschließlich Terrorismus und Piraterie. Die Beiträge sind von ausgewiesenen, oft jüngeren Autoren geschrieben, und verbleiben auf einem sehr aktuellen Stand der Thematik, so dass das Buch insgesamt eine erfreuliche Bestandsaufnahme der regionalen und teilweise auch der internationalen Situation Ostasiens bietet. Wie bei allen Sammelbänden, ragen einzelne Aufsätze besonders heraus, z.B. Martin Wagners Überlegungen zur außenpolitischen Doppel-Orientierung der ASEAN-Gruppe an den USA und China, Dirk Nabers' Präsentation eines „offenen Regionalismus“ in Ostasien, Jörn Doschs kritische Durchleuchtung des ASEAN-Erfolges und seiner Grenzen im Rahmen der selbst gewählten Konferenzdiplomatie. Die Betonung einzelner Arbeiten mindert nicht den Eindruck von einer erheblichen Qualität fast aller übrigen Beiträge. Das gilt vor allem für das souverän geschriebene Schlusskapitel von Hanns Maull.

Nicht völlig überzeugend gelungen sind klare Antworten mit Blick auf die Themenstellung des Bandes. Wer selbst Sammelbände organisiert und herausgegeben hat, weiß, dass es oft schwierig ist, die Mitautoren auf die Linie des prioritären Anliegens zu bringen. Die Versuchung der Überkonzentration auf von den Autoren bisher behandelte Themen und Denkfiguren setzt Grenzen für die Behandlung der als Aufgabe zugewiesenen Fragestellung. Dem interessierten Leser wird keineswegs immer klar, was in nicht wenigen Aufsätzen längere Passagen mit Globalisierung im Sinne der Aufgabenstellung des Bandes bzw. des

ursprünglichen Symposiums zu tun haben. Unbestreitbar ist die Doppelaussage richtig, dass Ostasien zu den Gewinnern der Globalisierung zählt und dass vieles, was in China, Südkorea oder der ASEAN-Gruppe an Plänen und Bemühungen um Kooperation, an gesellschaftlich sozialem Wandel, an Sicherheitsinitiativen, an einem sich schärfenden ökologischen Bewusstsein usw. entstanden ist, einem weltweit geteilten Modernisierungstrend entspricht, den wir Globalisierung nennen. Weniger klar bleibt jedoch der über ein bloßes Mitmachen hinausgehende aktive Anteil Ostasiens an dieser Globalisierung. Die Weltzivilisation wird immer mehr durch wissenschaftliche Standards, Innovationen und entsprechende Eingaben in die Politik geprägt. Warum dies nicht auf einer komparativen Basis zu verfolgen ist, die dann aber auch global angelegt sein müsste und sich nicht auf Ostasien beschränken darf, bleibt unerfindlich. Ordnungspolitische Impulse aus Asien in die Weltgemeinschaft, um es noch deutlicher zu sagen asiatische Überlegungen zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen und Handlungsmöglichkeiten im internationalen Feld und nicht zuletzt auf dem Gebiet Forschung und Entwicklung werden bestenfalls gestreift. Das Verhältnis von „rule making“ und „rule taking“, heute für jede Globalisierungsanalyse unter politikwissenschaftlicher Verantwortung unverzichtbar, kommt allenfalls hier und dort indirekt zur Sprache. Und es fehlt die Auseinandersetzung mit dem hybriden Charakter ostasiatischer Staatlichkeit, also das Spannungsverhältnis zwischen überkommener Kultur und einer Moderne, die im Ansatz nicht die eigene ist und damit erst noch so beeinflusst werden muss, dass die Region nicht einfach der Globalisierung ausgesetzt bleibt. Sinnvoll und unverzichtbar wäre ein Aufgreifen der Diskussionen um ein Asiatisches Jahrhundert gewesen (weil es wahrlich global ausstrahlen würde!) oder eine Auseinandersetzung mit Kishore Mahbubani und ähnlich argumentierenden Autoren, die sich

nachvollziehbare Gedanken um einen Ausgleich zwischen Ost und West machen.

Dem Band müsste ein zweiter folgen, der dichter an Ostasiens Leistungen und Möglichkeiten eines sich global auswirkenden „rule making“ folgt. Wir leben in vielfältigster Hinsicht in einer Phase eines gravierenden weltpolitischen Umbruchs. Der ostasiatische Anteil daran muss studiert und gewichtet werden – und in Bezug auf jene späte Westlichkeit gesetzt werden, die bis auf weiteres immer noch unser beherrschendes Zivilisationsparadigma ist.

Manfred Mols

Jeffrey N. Wasserstrom: Global Shanghai, 1850-2010. A History in Fragments

New York, London et al.: Routledge, 2008. 170 S., EUR 26,99

Der Historiker Jeffrey N. Wasserstrom (University of California, Irvine) hat mit *Global Shanghai* ein Buch vorgelegt, das auf knapp 170 Seiten kaleidoskopartig eine Geschichte Schanghais erzählt. Jedes der sieben Kapitel beleuchtet ein historisch bedeutsames Jahr im Abstand von 25 Jahren (1850, 1875, 1900, 1925, 1950, 1975, 2000). Die entsprechenden Jahre stellen – so Wasserstrom – nicht mehr als kurze snapshots dar, sind jedoch in der Lage, Geschichte und Mythos der Stadt zu untersuchen und Diskrepanzen zwischen unseren Vorstellungen über Shanghai und der Realität deutlich zu machen.

Eine zentrale These des Buches ist, dass Schanghai in Vergangenheit und Gegenwart eine „global city“ war und ist: Ihre aktuelle Globalisierung im 21. Jahrhundert ist eine Reglobalisierung, die mit der Gründung der Zeitung *North China Herald* 1850 ihren Anfang hat. Der *Herald* verbindet seit seiner ersten Ausgabe im Jahr 1850 – dem Jahr, wo auch Chinesen begannen, sich in den Konzessionsgebieten niederzulassen und die